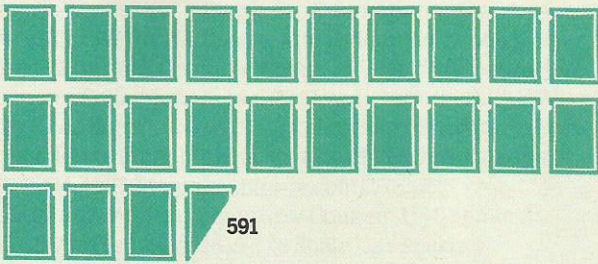


WIE DIE STADT SAN FERNANDO GEGEN DEN MÜLL KÄMPFT

Geschätzte Anzahl des verwendeten Plastiks pro Person und Jahr, 2014

1 = 25

Sachets*



Einkaufstüten



Labobags**

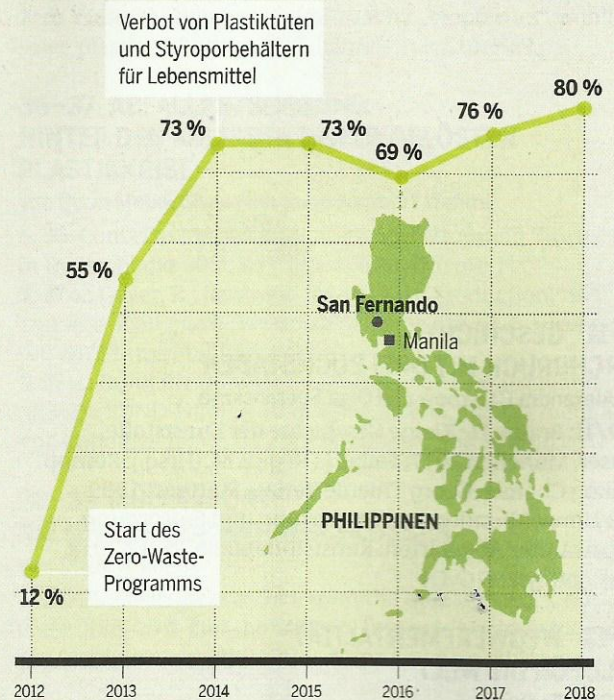


Wegwerfwindeln



* Vor allem in Asien verbreitete Einwegverpackungen für Shampoos, Ketchup oder Waschmittel, die in kleinen Mengen verkauft werden ** Tüten für frisch zubereitetes Essen

Entwicklung der Abfalltrennungsquote zwischen 2012 und 2018



© PLASTIKATLAS 2019 / GAIA

tungsstation können Bürgerinnen und Bürger Kleidung, Schuhe oder Spielzeug abgeben. Dort werden sie repariert und an Menschen mit geringem Einkommen weiterverkauft. Und die Stadt bezuschusst waschbare Windeln. Darüber hinaus veranstaltet sie Zero-Waste-Wettbewerbe, um den Einwohnerinnen und Einwohnern zu helfen, solche Initiativen anzunehmen und umzusetzen.

Die Ergebnisse sind beeindruckend. Zwischen 2004 und 2013 sank die Abfallmenge von 1,92 Kilogramm um 39 Prozent auf 1,18 Kilogramm pro Person und Tag. Noch beeindruckender ist, dass der Restmüllanteil pro Kopf und Jahr von 340 Kilogramm im Jahr 2006 auf nur 146 Kilogramm im Jahr 2011 fiel – ein Rückgang von 57 Prozent. Zum Vergleich: Im selben Jahr fielen in Dänemark durchschnittlich 409 Kilogramm Abfall pro Kopf an.

Für einen gerechten Übergang zu einer kunststofffreien Wirtschaft ist im globalen Süden die Vermittlung dieser Initiativen von entscheidender Bedeutung. Ein Beispiel: Im Jahr 2018 ließ die Stadt San Fernando auf den Philippinen 80 Prozent ihrer Abfälle von einer Genossenschaft recyceln, anstatt diesen Müll auf Deponien zu entsorgen.

Zusätzlich ergriff die Kommune schrittweise weitere Maßnahmen: So verbot sie Plastiktüten, immerhin 9000 Unternehmen waren davon betroffen. Sie erhob eine Abgabe auf Einwegverpackungen und sorgte im Gegenzug für Alternativen. In der Bevölkerung erreichten die Aktionen eine Akzeptanz von 85 Prozent, weil es das kontinuierliche Bemühen gab, den Sinn dahinter zu vermitteln: mit Aufklärungsgesprächen von Haus zu Haus, einer regelmäßigen Radioshow, Dialogen mit Unternehmensgruppen und individuellen Treffen; zum Beispiel mit Einkaufszentren, die große Müllmengen erzeugen.

Zu Beginn des Zero-Waste-Programms ließ San Fernando den täglich anfallenden Abfall zählen. Darauf bauten alle Konzepte auf – von Müllvermeidung bis zur verbesserten Mülltrennung.

Das entlastete auch das Stadtbudget: Die jährlichen Kosten für den Mülltransport zu einer etwa 40 Kilometer entfernten Mülldeponie sanken auf diese Weise um 82 Prozent. Mit den Einsparungen finanzierte die Kommune zusätzliche Entsorgungsfachkräfte und bessere Anlagen für die Abfallentsorgung.

Capannori und San Fernando zeigen, dass der Zero-Waste-Pfad aus einer Kombination harter und weicher Maßnahmen besteht. Zum einen die Bioabfallbewirtschaftung, die getrennte Sammlung verschiedener Abfallarten, dezentrale und technisch unaufwändige Modelle, wirtschaftliche Anreize, Verbote bestimmter Materialien sowie Richtlinien und Praktiken zur Abfallminimierung. Zum anderen müssen die Bevölkerung wie auch die Unternehmen in alle Phasen der Strategie- und Politikentwicklung einbezogen werden. So entstehen neue Geschäftsmodelle. Und außerdem Einsparungen, die zurück in die Kommune fließen.

Plastik ist so allgegenwärtig, dass es keine universelle Wunderwaffe dagegen gibt. Die Lösung erfordert einen ganzheitlichen Ansatz. Ist der gefunden, entsteht ein sich selbst verstärkender Kreislauf. Wenn Konsumentinnen und Konsumenten in sozialen Medien unter dem Hashtag #DesnudaLaFruta („Zieh die Frucht aus“) Bilder von Obst und Gemüse veröffentlichen, das unnötig in Plastik verpackt ist, bewerben sie eine neue Norm. Und innovative Unternehmerinnen und Unternehmer tragen dazu bei, dass sich Zero-Waste-Konsumformen etablieren. Man muss nur beginnen, in Frage zu stellen, was scheinbar schon immer so war.